GOETHE UND BEAUMARCHAIS.

Wenn man erwägt, wie stark Beaumarchais auf seine Zeitgenossen gewirkt, welche Rolle der Vielgeschäftige während der 70er und 80er Jahre des 18. Jhrs. im politischen, gesellschaftlichen und litterarischen Leben Frankreichs gespielt hat, so muß es wunder nehmen, daß Goethe, der ihm doch den Stoff und die Anregung¹⁾ zu dem einzigen abgerundeten, bühnenfähigen dramatischen Erzeugnis seiner Jugend verdankte, von den Meisterwerken des französischen Kollegen *Le Barbier de Séville* (1775) und *Le Mariage de Figaro* (1784) keine Notiz genommen zu haben scheint, und daß auch in seinen späteren Aufzeichnungen und mündlichen Äußerungen Beaumarchais nur selten und flüchtig erwähnt wird. Bei Biedermann, *Goethes Gespräche* findet sich nur Folgendes: IV, 103: „Goethe erzählte mir (Eckermann) sodann einige Züge von Beaumarchais. Er war ein toller Christ, sagte er, und Sie müssen seine Memoiren lesen. Prozesse waren sein Element, worin es ihm erst eigentlich wohl wurde. Es existieren noch Reden von Advokaten aus einem seiner Prozesse, die zu dem Merkwürdigsten, Talentreichsten und Verwegensten gehören, was je in dieser Art verhandelt worden“ . . .²⁾ und IV, 349: „Courier ist ein großes Naturtalent, sagte Goethe, das Züge von Byron hat, sowie von Beaumarchais und Diderot. Er hat von Byron die große Gegenwart aller Dinge, die ihm als Argument dienen, von Beaumarchais die große advokatische Gewandtheit“ . . . Beide Äusserungen, die offenbar nur auf die Memoiren Bezug nehmen, heben einseitig das Advokatengenie Beaumarchais' hervor und ignorieren vollständig die dichterische Bedeutung des Mannes, sein dramatisches Talent, seine Erfindungsgabe, und vor allem jene blühende Jugendkraft, die der greisenhaften französischen Poesie neues Lebensblut zuführte, und die auch der junge Goethe schon in den *Mémoires* gespürt hatte. Freilich ist jenes Advokatische ein hervorragender Zug auch in dem litterarischen Charakter Beaumarchais. Es zeigt sich u. a. in den Scherz- und Streitgesprächen der beiden Komödien, in gewandter Rede und schlagfertiger Widerrede, in scharfem Angriff und behendem Ausweichen, in glänzenden, gleich Raketen aufsteigenden und mit Knalleffekt endigenden Perioden. Tatsächlich ist ja auch des Dichters Ebenbild, sein Figaro, ein advocatus populi, der im Kampf um sein eigenes Recht auch die Sache des dritten Standes gegen die privilegierte Kaste verteidigt. Einen bessern Wortführer hätte sich das französische Volk nicht wünschen können, als diesen Figaro, in dem sich seine glänzendsten Eigenschaften zusammenfinden: das lebhafte Temperament, die unerschöpfliche Energie, die federleichte Schnellekraft, die unversiegbare gute Laune, das schnelle Erfassen, die Redefertigkeit, der Witz

¹⁾ Goethe an F. H. Jacobi, 21. Aug. 1774 (Gräf. III, 161): Daß mich nun die Memoires des Beaumarchais, *de cet aventurier françois*, freuten, romantische Jugendkraft in mir weckten, sich sein Charakter, seine That mit Charakteren und Thaten in mir amalgamirten, und so mein ‚Clavigo‘ ward, das ist Glück.

²⁾ Die darauf folgende Anekdote ist von Goethe ungenau wiedergegeben: sie findet sich im *Mémoire* (éd. Garnier), 331.

und die natürliche Grazie, die sogar das Barbierhandwerk salonfähig zu machen versteht.

Sollte nun wirklich diese geniale Schöpfung spurlos an Goethe vorübergegangen sein? Sollte sich nicht irgendwo in seinen Werken aus den 70er und 80er Jahren ein Nachklang von der Lektüre der Figarokomödien spüren lassen? Ich möchte diese Frage bejahen: mir scheint die Figur Vansens in den Volksszenen des 2. und 4. Aufzugs von Goethes Egmont auf eine solche Einwirkung des *Barbier de Séville* hinzuweisen. Obgleich nur flüchtig skizziert, bringt sie doch erst Leben und Bewegung in diese Szenen; man denke sich Vansen weg, und es bleibt eine träge, stockende Masse; wie er auftritt, elektrisiert er sie gleichsam. Überhaupt ist dieser verlaufene Schreiber, Winkeladvokat und Schenkwirt, der sich von den Einfältigen ‚Herr Doktor‘ schelten läßt, eine Prachtfigur, die sich in mancher Hinsicht neben Figaro stellen kann: ein schlauer, rühriger Plebejer, der sich vermöge seiner Talente zu Besserem berufen fühlt, in allerlei höheren Berufen herumfuscht, und schließlich als Barbier resp. Brantweinzapf ein ruhmloses Dasein fristet, ohne dabei auf seine Prätensionen zu verzichten. Figaro bleibt freilich bei alledem ein honetter Kerl und ein feiner Mensch, wogegen Vansen ein ordinärer Lump ist. Aber die geistige Überlegenheit über die Masse, die Schlagfertigkeit, das flotte Maulwerk und zumal die Frondeurnatur eignet beiden. Gerade in der Weise, wie diese Eigenschaften Vansens in Szene gesetzt sind, glaube ich die Nachwirkung von Beaumarchais' Stil zu spüren. Man weiß, wie genau Goethes *Clavigo* sich in der großen Szene des 2. Aktes an die Fassung von Beaumarchais' *Mémoire* anschließt, wie der kunstvolle Aufstieg von ruhiger Erzählung bis zu dem Ausbruch *ce frère.... c'est moi!.... ce traître, c'est toi!* nachgeahmt ist. Liegt hier also bewußte Anlehnung vor, so glaube ich unwillkürliche Reminiszenz von Beaumarchais' Tiraden in Vansens langer Rede *O Spatzenkopf* u. s. w. (4. Aufzug) zu hören. Jene Tiraden wurden soeben mit Raketen verglichen: man könnte auch an Springbrunnen denken, wie sie das sprudelnde Gewässer höher und höher emportreiben, bis es oben in glitzernde Perlen zersprüht, die plätschernd herabfallen. Man höre Figaro im *Barbier* I, 2 von seinem abenteuerlichen Leben erzählen:

Aufstieg

Voyant à Madrid que la république des lettres était celle des lous, toujours armés les uns contre les autres, et que, livrés au mépris où ce visible acharnement les conduit, tous les insectes, les moustiques, les cousins, les critiques, les maringouins, les envieux, les feuillistes, les libraires, les censeurs, et tout ce qui s'attache à la peau des malheureux gens de lettres, achevait de déchiqueter et sucer le peu de substance qui leur restait;

fatigué d'écrire, ennuyé de moi, dégoûté des autres, abimé de dettes et léger d'argent;

à la fin convaincu que l'utile revenu du rasoir est préférable aux vains honneurs de la plume,

j'ai quitté Madrid;

et, mon bagage en sautoir, parcourant philosophiquement les deux Castilles, la Manche, l'Estramadure, la Sierra-Morena, l'Andalousie; accueilli dans une

ville, emprisonné dans l'autre, et partout supérieur aux événements; 'loué par ceux-ci, blâmé par ceux-là; aidant au bon temps, supportant le mauvais, me moquant des sots, bravant les méchants, riant de ma misère et faisant la barbe à tout le monde;

Abstieg

Vous me voyez enfin établi dans Séville, et prêt a servir de nouveau Votre Excellence en tout ce qu'il lui plaira de m'ordonner.

und vergleiche dann folgende Stellen:

Barbier de Séville II, 10.

Basile.

.... susciter une méchante affaire, à la bonne heure, et pendant la fermentation calomnier à dire d'experts: *concedo*.

Bartholo.

Singulier moyen de se défaire d'un homme!

Basile.

La calomnie, monsieur! vous ne savez guère ce que vous dédaignez; j'ai vu les plus honnêtes gens près d'en être accablés

D'abord un bruit léger, rasant le sol comme hirondelle avant l'orage, *pianissimo* murmure et file, et sème en courant le trait empoisonné.

Telle bouche le recueille et *piano*, *piano*, vous le glisse en l'oreille adroitement.

Le mal est fait, il germe, il rampe, il chemine, et, *rinforzando* de bouche en bouche, il va le diable; puis tout à coup, ne sais comment, vous voyez

Egmont IV.

Vansen.

Ich habe so ein Protokoll abzuschreiben gehabt, wo der Kommissarius schwer Lob und Geld von Hofe erhielt, weil er einen ehrlichen Teufel, an den man wollte, zum Schelmen verhört hatte.

Zimmermann.

Das ist wieder frisch gelogen. Was wollen sie denn heraus verhören, wenn einer unschuldig ist?

Vansen.

O Spatzenkopf! Wo nichts heraus zu verhören ist, da verhört man hinein. Ehrlichkeit macht unbesonnen, auch wohl trotzig.

Da fragt man erst sachte weg, und der Gefangene ist stolz auf seine Unschuld, wie sie's heißen, und sagt alles grad zu, was ein Verständiger verbärge.

Dann macht der Inquisitor aus den Antworten wieder Fragen und paßt ja auf, wo irgend ein Widerspröchelchen erscheinen will; da knüpft er seinen Strick an, und läßt sich der dumme Teufel betreten, daß er hier etwas zu viel, dort etwas zu wenig gesagt, oder wohl aus Gott weiß welcher Grille einen Umstand verschwiegen hat, auch wohl irgend an einem Ende sich hat schrecken lassen — dann sind wir auf dem rechten Weg! Und ich versichre euch, mit mehr Sorgfalt suchen die Bettelweiber nicht die Lumpen aus dem

calomnie se dresser, siffler, s'enfler, grandir à vue d'oeil. Elle s'élance, étend son vol, tourbillonne, enveloppe, arrache, entraîne, éclate et tonne, et devient, grâce au ciel, un cri général, un *crescendo* public, un *chorus* universel de haine et de proscription. Qui diable y résisterait?

Kehricht, als so ein Schelmenfabrikant aus kleinen, schiefen, verschobenen, verrückten, verdrückten, geschloßnen, bekannten, gelegneten Anzeichen und Umständen sich endlich einen strohlumpenen Vogelscheu zusammenkünstelt, um wenigstens seinen Inquisiten in effigie hängen zu können. Und Gott mag der arme Teufel danken, wenn er sich noch kann hängen sehn.

Wie gesagt, von direkter Nachahmung kann hier keine Rede sein, und trotzdem ist die Ähnlichkeit in der Situation, dem Gedankengang, dem Rhythmus der Rede unverkennbar. Bei Beaumarchais wird das Verfahren des Verleumders, bei Goethe das des falschen Richters geschildert: Beide haben es auf die moralische Vernichtung des Unschuldigen abgesehen, und die Methode ist die gleiche: man fängt sachte an, das Opfer merkt nichts, das Netz zieht sich allmählich über ihm zusammen, und plötzlich spürt der Arme, daß er verloren ist. Das Ansteigen der Periodenreihe mit ihrem Sprudel von sich überstürzenden Synonymen malt treffend diesen Vorgang. Der ganze Inhalt der Rede Vansens klingt übrigens wie ein Echo aus dem *Mémoire*: war es doch gerade jene perfide Prozeßführung, wogegen sich Beaumarchais so verzweifelt gewehrt hatte! Es finden sich denn auch gewisse Ausdrücke des *Mémoire* im Munde Vansens wieder: so die *verschobenen, verrückten, verdrückten Umstände* in: *ne pouvant plus contester tous les faits . . . (il) se réduit à les tordre, à les tourmenter* (p. 218 Garnier), und der *strohlumpene Vogelscheu* gleich auf der folgenden Seite: *L'obstination de mes ennemis à m'opposer un fantôme de corruption* (p. 219).

Ein anderer feiner, aber charakteristischer Zug ist die schlagfertige Frage als Erwiderung eines Angriffs oder Einwands:

B. d. S. I, 2.

Le comte.

Je me souviens qu'à mon service tu étais un assez mauvais sujet... Paresseux, dérangé...

Figaro.

Aux vertus qu'on exige dans un domestique, Votre Excellence connaît-elle beaucoup de maîtres qui fussent dignes d'être leurs valets?

Egmont IV.

Jetter.

Ihr redet recht unverständlich, er ist so sicher wie der Stern am Himmel.

Vansen.

Hast du nie einen sich schneuzen gesehen? Weg war er!

Natürlich soll mit alledem nicht gesagt sein, daß Goethes Vansen keine selbständige Schöpfung wäre. Goethe kannte das Volk gut genug, um auch diesen Typus aus dem Vollen zu schaffen. Solche abgerissene, zwischen Proletarier- und Bürgerwelt schwebende Existenzen hatte er ja schon als Knabe in den Kreisen von Gretchens Vettern kennen gelernt. Aber die

Figur des verkommenen Amtsschreibers mit dem geläufigen Maulwerk und der frechen Zunge attrahierte in seiner Phantasie das edlere Bild Figaros, und so fiel ein Schimmer von dem eleganten französischen Barbier auf den armseligen Schreiberrock des niederländischen Lumpazivagabundus¹⁾.

Utrecht.

FRANTZEN.

GERTRUD RICHERT, *Die Anfänge der romanischen Philologie und die deutsche Romantik*. [Beiträge zur Geschichte der romanischen Sprachen und Literaturen hgb. von M. Fr. Mann, X] Halle, Niemeyer 1914. XI u. 100 S. 80. M. 3.40.

Als „Ziel dieser Arbeit“ wird S. 1 bezeichnet, „die Zusammenhänge der deutschen Romantik und der romanischen Philologie aufzudecken, die Leistungen der Romantiker zu würdigen und ihnen ihren Platz in der Geschichte dieser Wissenschaft anzuweisen.“ Die Einleitung charakterisiert kurz den Standpunkt der Romantiker dem MA. gegenüber, ihre Freude an den poetischen Schätzen der neuentdeckten Romania, sodann ihre fortschreitende Erkenntnis der historischen Zusammenhänge im litterarischen und sprachlichen Leben des MA., wodurch sie den Begründern der Romanistik: Raynouard und Diez die Wege ebneten. Raynouards Veröffentlichungen (seit 1816) und Diezens *Grammatik der rom. Sprachen* (1836) bilden die Marksteine in der Entwicklung dieser Studien. So ergeben sich drei Perioden: die der Vorbereitung durch die deutsche Romantik bis 1816, die der Grundlegung durch gemeinschaftliche Arbeit deutscher und französischer Forscher und Liebhaber bis 1836, und endlich die selbständiger Ausbildung durch erstere, wobei letztere mehr und mehr zurücktreten.

Als Liebhaber, sowie als Forscher ragt neben Uhland und Jacob Grimm besonders A. W. Schlegel hervor. Uhlands Verdienste um die romanischen Studien sind schon anderwärts ausführlich dargelegt; dagegen wird hier mit Recht auf die gründlichen Kenntnisse und anregenden Arbeiten Jacob Grimms in diesem Fache hingewiesen, u. a. die Schrift über den Meistergesang, die *Silva de romances viejos*, die Bemühungen um den *Roman de*

¹⁾ Die von Paul Lindau entdeckte „merkwürdige Ähnlichkeit“ der Schlußverse des Faustmonologs *Wald und Höhle* (sieh G. J. IV, 389):

So taumel'ich von Begierde zu Genuß,
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

mit dem Chorgesang aus Beaumarchais' Operntext *Tarare*:

En désirant je sens que je jouis,
En jouissant je sens que je désire.

ist allerdings sehr auffällig, zumal da sogar die Vokale des 2. Verses: *u, a, i* anklingen! Trotzdem möchte ich eher an ein Spiel des Zufalls denken. Das Argument der Gleichzeitigkeit (*Tarare* ist 1787 erschienen) fällt kaum ins Gewicht, da der Monolog ja aus viel früherer Zeit stammen kann. Die Antithese *désir* und *jouissance* ist ein Gemeinplatz der galanten Poesie, vom Chiasmus gar nicht zu reden. Überdies haben die Verse Beaumarchais' einen ganz andern Sinn als die Goetheschen: sie werden von einem Chore noch ungeborener Schatten gesungen, denen das Feuer der Liebe fehlt, um ins Dasein zu treten. In solchem Dämmerzustande fühlen sie dunkel die Sehnsucht nach Lebenswärme und Liebe, und diese Sehnsucht ist Genuß, während bei Faust Genuß und Begierde im Gegensatz stehen.

*Renard*¹⁾. Fr. Schlegel wandte sich nach vielversprechenden Anläufen (vielleicht hat er schon 1802 Raynouards Aufmerksamkeit auf die provenzalische Poesie hingelenkt) anderen Studien zu und überließ das Romanische seinem Bruder, dem das Französische eine zweite Muttersprache geworden. So konzentriert sich das Interesse im zweiten Abschnitt (1816–1836) zunächst auf Raynouard und A. W. Schlegel, darauf treten J. Grimm und Diez mehr in den Vordergrund, die zur streng philologischen dritten Periode hinüberleiten. Raynouards *Choix de poésies originales* (1816–1821) und Schlegels dadurch hervorgerufene *Observations sur la langue et la littérature provençales* (1818) werden eingehender besprochen und Fauriels Verhältnis zu beiden dargelegt. Sodann tritt Diez auf den Plan und verdrängt allmählich seinen Lehrer und anfänglichen Gönner. Interessant ist der bisher ungedruckte Brief Diezens an Schlegel aus Paris (1824), welcher ein eigentümliches Licht auf die Schwierigkeiten wirft, die sich ihm bei seinem Bemühen, zu den Quellen der Troubadourpoesie zu gelangen, entgegenstellten. Raynouard scheint in dem jungen deutschen Gelehrten den Konkurrenten zu spüren, der ihn bald auf seinem eigensten Gebiet überflügeln sollte. Was Schlegel noch in den 30er Jahren zur Forschung beisteuerte, wird S. 68–71 abgetan; es tritt ganz gegen die Leistungen seines Schülers zurück, dem er sich auch persönlich immer mehr entfremdete. Um so wichtiger wird der Anteil der Brüder Grimm, Wilhelms nach der litterarischen, Jacobs nach der sprachlichen Seite. Daß Diez Plan und Methode seiner *Grammatik d. r. Spr. Grimms Deutscher Grammatik* verdankt, stellen die Ausführungen S. 73–77 deutlich ins Licht. Ihr lebhaftes Interesse für die romanischen Studien haben die Brüder bis an ihr Lebensende betätigt.

Daß die Verfasserin ein ausgedehntes Material fleißig benutzt hat, erhellt auf jeder Seite. Sie hat auf Grund davon ein klares Bild des litterarhistorischen Verlaufs entworfen – freilich nur von außen angesehen. Von den innern Vorgängen vernehmen wir sehr wenig: so möchte man gern sehen, wie der Geist der deutschen Romantik auf die französischen Gelehrtenköpfe wirkte, und wie deutsche romantische Ideen sich in diesen Köpfen spiegelten. Wie verhielten sie sich z. B. zu den bekannten Theorien vom Entstehen und Wesen der Volkspoesie, Märchen, Romanze, Ballade, Epos, vom Verhältnis des Mythos zur Geschichte u. dergl. Man vergleiche dazu Joseph Bédiers interessanten Excurs im 3. Band seiner *Légendes épiques* (p. 200–249).

Von Druckfehlern ist das Buch nicht ganz gesäubert; störend wirkt nur S. 61: *fragte ich nach Büchern als Bastero*, wo doch wol *des Bastero* zu lesen ist. Seltsam berührt S. 65: *Disciplina clericalis von Petri Alfonsi* und S. 84: *bei Petrus Alfonsi!* Unverständlich ist S. 65: *des französischen Gelehrten*. Welches? Ein Register wäre sehr erwünscht gewesen.

Utrecht.

FRANTZEN.

¹⁾ Ausführlich handelt jetzt darüber Fritz Kabilinski, *Jacob Grimm als Romanist*. Greifswalder Doktorarbeit, 1914.